

legt nun seinen „kurzen Überblick“ in aktualisierter und erweiterter 4. Auflage vor. Acht Jahre nach der ersten Auflage haben vor allem die Umbrüche in Osteuropa eine vollständige Überarbeitung erfordert. Das bewährte Konzept wurde beibehalten: Die Kirchen und Kirchenfamilien werden in ihrem historischen, geographischen, dogmatischen und liturgischen Kontext vorgestellt. Der Name des jeweiligen Kirchenoberhauptes, dessen Titel und Residenz sowie die (vermutliche) Zahl der Gläubigen ergänzen diese Angaben. Das aufbauende Prinzip ist das der *Communio*. Dadurch wird die Zuordnung der annähernd 60 besprochenen Ostkirchen erleichtert, und auch der Nichtfachmann erhält die gewünschte Orientierung:

I. Die Assyrische Kirche des Ostens. Das Epitheton „nestorianisch“ weist sie selbst zurück. Sie ist die vor-ephesinische Kirche und mit keiner anderen Kirche in Gemeinschaft.

II. Die orientalisch-orthodoxen Kirchen. Es sind dies jene fünf vor-chalzedonensischen, auch „alt-orientalischen“ genannten Kirchen, die bis in die Zeit jüngster ökumenischer Gespräche als „Monophysiten“ abgeurteilt waren. Sie sind voneinander unabhängig, jedoch untereinander in voller kirchlicher und sakramentaler Gemeinschaft.

III. Die orthodoxe Kirche. Sie wird untergliedert in „autokephale Kirchen“ (III.A), „autonome Kirchen“ (III.B) und dem „Ökumenischen Patriarchat zugeordnete Kirchen“ (III.C). Durch ihre Einheit im Glauben und durch ihre liturgische, kanonische und spirituelle Tradition verstehen sich diese Kirchen trotz ihrer jurisdiktionalen Unabhängigkeit als die eine orthodoxe Kirche. Im folgenden Kapitel (III.D) „Kirchen mit irregulärem Status“ wird das *Communio*-Prinzip vorübergehend aufgegeben. Die hier genannten Kirchen sind zwar alle orthodoxen Ursprungs, jedoch von der Gesamtorthodoxie kanonisch nicht anerkannt oder als schismatisch angesehen.

IV. Die katholischen Ostkirchen. Diese Kirchen, die sich unter der Jurisdiktion des Bischofs von Rom befinden, werden nach ihren Herkunftskirchen gruppiert. Einstmals „unierte“ Kirchen genannt, wird diese Bezeichnung im Zeitalter ökumenischer Dialoge vermieden. Sie behielten ihren ostkirchlichen Ritus bei, wenn auch ein Latinisierungsprozeß tiefe Wunden in ihren spirituellen Traditionen hinterließ.

Eine wesentliche Bereicherung erfährt die nunmehrige Auflage durch ihre Appendices: In zwei bereits vormals publizierten, jedoch überarbeiteten Aufsätzen gibt Roberson Einblick in die schwierige Situation der orthodox/katholischen Beziehung im postkommunistischen Europa (App. I) und informiert über die gegenwärtigen katholisch/orientalisch-orthodoxen Beziehun-

gen (App. II). Die Ausführungen zu den Gesprächen mit den orientalisch-orthodoxen Kirchen zeigen das sehr zielführende Zusammenspiel offizieller bilateraler und inoffizieller multilateraler ökumenischer Dialoge. Ein Hinweis auf den einzigen offiziellen multilateralen Dialog, der auf nationaler Ebene in den Vereinigten Staaten erfolgt, sollte allerdings nicht fehlen, zumal Roberson selbst involviert ist. Auch ein kurzer Abriss zu den erfolgreich verlaufenden Gesprächen zwischen der orthodoxen Kirche und den orientalisch-orthodoxen Kirchen wäre eine sinnvolle Ergänzung und würde das erhaltene Bild zu den Dialogen mit den Ostkirchen abrunden.

Das vorliegende Buch zeichnet sich vor allem durch seine Übersichtlichkeit aus. Ein „Index of Churches and their heads“ erleichtert das schnelle Auffinden der gewünschten Information. Die klare, deutliche Sprache und die Fähigkeit, die Vielschichtigkeit ostkirchlicher Geschichte und gegenwärtiger ökumenischer Probleme einfach darzustellen, zeigt jene Fachkenntnis und Erfahrung, die sich Roberson am Päpstlichen Orientalischen Institut und als Mitarbeiter im Rat für die Einheit der Christen angeeignet hat. Das Bemühen „to present these churches as they are, and to describe disputed matters without making judgments as to the rightness or wrongness of the various points of view“ (2) ist hierbei besonders begrüßenswert.

Graz

Dietmar W. Winkler

■ MOLTSMANN JÜRGEN, *Gott im Projekt der modernen Welt*. Beiträge zur öffentlichen Relevanz der Theologie. Gütersloher Verlagshaus/Chr. Kaiser, Gütersloh 1997. (236). Kart. DM 48,-/S 350,-/sFr 45,50.

Mit dem Untertitel dieses Bandes ist eine bedrückende Frage angesprochen: Welchen Beitrag leistet die theologische Reflexion für die gesellschaftliche Öffentlichkeit? Jürgen Moltmann setzt sich intensiv mit Problemen auseinander, die im Spannungsfeld von Kirche, Theologie, Wirtschaft und Politik stehen: Globalisierung, ökologische Krise, Fundamentalismus, Menschenrechte und religiöser Pluralismus. In besonderer Weise geht er auf die Katastrophe des Holocaust ein und bemerkt dazu: „Nach Auschwitz‘ wurde für uns zum konkreten Ort der Theologie. Die langen Schatten dieser historischen Schuld wurden zu unerem *locus theologicus*“ (46).

Die dreizehn Beiträge gehen auf Vorträge zurück, die Moltmann in den vergangenen zehn Jahren vor allem in säkularen Institutionen hielt,

und sind drei Abschnitten zugeordnet: „Theologie und Politik“ (15–70), „Theologie im Wertewandel der Moderne“ (73–152) und „Theologie und Religion“ (155–230); ein Veröffentlichungsnachweis (231–232 sowie ein Namensregister (233–236) sind angefügt. Die Frage nach der öffentlichen Relevanz theologischen Denkens zieht sich wie ein roter Faden durch die Überlegungen Moltmanns. Der innere Grund für die Verpflichtung zur öffentlichen Verantwortung christlicher Theologie besteht in der wesentlichen Ausrichtung der Kirche auf das *Reich Gottes*: „Um des Reiches Gottes willen ist Öffentlichkeit konstitutiv für Theologie“ (15). Die Erwartung dieses Reiches Gottes besagt eine universale Hoffnung, die jeglichen Partikularismus in Kirche und Theologie übersteigt: „Als Funktion des Reiches Gottes gehört Theologie auch in die Bereiche des politischen, kulturellen, ökonomischen und ökologischen Lebens einer Gesellschaft“ (224). Von daher versteht sich die universitäre Beheimatung christlicher Theologie: „Theologie hat ihren Ort an der Universität, weil und sofern sie mit partikularer Begründung universale Anliegen vertritt“ (229).

Daß es Jürgen Moltmann nicht nur um aktuelle Stellungnahmen geht, sondern um eine fundamentale Option der Theologie, kommt an mehreren Stellen klar zur Geltung; christliche Glaubensreflexion hat einen wesentlich kommunikativen, politischen und geschichtlichen Charakter. Auf den Punkt gebracht bedeutet das: „Nicht wenn man in sich einkehrt, findet man Gott, sondern wenn man aus sich herausgeht. Nicht im Ich, sondern im Du ist Gott verborgen“ (81). Moltmanns Beiträge sind ein bemerkenswertes Plädoyer gegen die zunehmende Individualisierung und Privatisierung des christlichen Glaubensanspruchs, eine „theologische Beunruhigung“ angesichts eines unerledigten Problems.

Corrigenda: S. 94, 13. Zeile v.u.: „entente secrète“; S. 190, 8. Zeile v.u.: wissenschaftlich-technische; S. 220, 16. Zeile v.u.: für.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ THOMÉ MARTIN (Hg.), *Theorie Kirchenmanagement. Potentiale des Wandels. Analysen – Positionen – Ideen*. Lemmens, Bonn 1998. (231).

„Kirchenmänner neigen dazu, Theologie und Ökonomie, Pastoral und Management wie Feuer und Wasser zu sehen“ schreibt Meinrad Bummiller, einer der Autoren dieses Bandes (194) und hält dem entgegen: „Manager der Wirtschaft haben zunächst einmal einfach Erfahrung in der Umgestaltung von Unternehmen angesichts ver-

änderter Umweltbedingungen. Solange Kirchen auch eine sichtbare Gestalt haben wollen, mit Strukturen, Regeln, Personal, Führung, Geld ... können sie von Managern lernen“. Doch entspricht seine Einschätzung einer fehlenden Akzeptanz von Managementmethoden und -konzepten noch der Realität? Wer sich in den Seelsorgeämtern und Ordinariaten des deutschsprachigen Raumes umhört, der erhält einen anderen Eindruck. Die Kirchen sind offensichtlich ein attraktiver Tummelplatz für Unternehmensberater und Marketingexperten geworden.

Mit diesem Sammelband, der zu einem guten Teil auf den Beiträgen zu einer Tagung der Thomas-Morus-Akademie Bensberg beruht, wurde dankenswerterweise der Versuch unternommen, diese Entwicklung auch theoretisch zu reflektieren. Die Ausgangsfrage lautet: „Können moderne Management- und Marketingkonzepte für die Kirche sinnvoll nutzbar gemacht und eingesetzt werden?“ (5). Die Antworten der Autoren sind so vielfältig wie ihre unterschiedlichen Zugänge. „Je mehr sich die Kirche in die Nischen der Marktgesellschaft einzwängt, ihre Methoden übernimmt und sich ununterscheidbar macht, desto nachdrücklicher verspielt sie ihre Chance“, (102) warnt etwa der Gießener Soziologe Reimer Gronemeyer (Ko-Autor Matthias Rompel). Der Marburger Sozialethiker Wolfgang Nethöfel dagegen sieht für die Kirche im Übergang von der Industriegesellschaft zu einer Gesellschaft, deren „Hauptprodukte auf einem weltweit vernetzten Markt Dienstleistungen und Informationen sein werden, ... eine epochal neue Chance: Denn sie orientiert durch Mission und Diakonie – Information und Dienstleistung“. (64)

Ein zentraler Fragenkomplex kreist um das Selbstverständnis kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit zwischen Verkündigung und Marketing beziehungsweise Werbung (Heiner Koch, Volker Eid, Jo Reichertz, Günter A. Menne, Manfred Becker-Huberti). Andere Beiträge beschäftigen sich mit Problemen der Organisationsberatung in der Kirche (Helmuth Ruwandl, Heinz Schmitz-Pfeiffer), mit der Qualifizierung von Führungskräften (Hanns G. Noppeney), mit kirchlicher Konfliktkultur aus psychotherapeutischer Sicht (Manfred Lütz), auch grundlegende Fragen des gesellschaftlichen und kirchlichen Wandels werden angesprochen (Erich Garhammer, Michael N. Ebertz, Joachim Kreutzkam, Joseph Schmucker-von Koch).

Messen sollte man diesen Band nicht so sehr an den gegebenen Antworten sondern an den gestellten Fragen. Er ruft mit Vehemenz die Notwendigkeit eines neuen Dialogs zwischen Theologie und Ökonomie ins Bewußtsein. War das klassische Thema dieses Dialogs die Soziale